

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 50 (1945-1946)
Heft: 4

Artikel: Die Furcht vor der Freiheit
Autor: Stucki, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich, Telefon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 5.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

20. November 1945 Heft 4 50. Jahrgang

Die Furcht vor der Freiheit

Der Titel des im Jahre 1942 in Amerika geschriebenen und kürzlich im Steinberg-Verlag, Zürich, erschienenen Buches von Erich Fromm mahnt zum Aufsehen. Sind wir doch gewohnt, in der Freiheit ein höchstes Lebensgut, ein Ziel allen sehnsüchtigen Strebens zu sehen! Wie kommt denn die Freiheit zu diesem negativen Vorzeichen, wie kann sich der Mensch vor ihr fürchten?

Wir alle mußten erleben, daß ganze Völker, nachdem sie die Herrschaft der Natur gebrochen und sich zum Herrn über sie gemacht, nachdem sie die Herrschaft des absolutistischen Staates und diejenige der Kirche überwunden hatten, zur völligen Unterwerfung unter eine neue Autorität bereit waren. Statt Freiheit zu begehren, suchten sie einen Weg, ihr zu entrinnen. Millionen andere hielten es nicht für wert, sie zu verteidigen, für sie zu sterben. Aber auch in nicht diktatorisch regierten Staaten erkennt der Autor eine Abwendung, eine Furcht vor der Freiheit.

Er sucht nun als feiner Psychologe die Antriebe im Wesen des heutigen Menschen, welche ihn dazu bringen, auf die Freiheit zu verzichten. « Gewährt Unterwerfung geheime Befriedigung? » Wodurch können teuflische Kräfte im Menschen aufgewühlt und in Bewegung gesetzt werden, unterweltliche Mächte, die wir längst aus dieser Welt verschwunden glaubten?

Bedeutungsvoll wird ihm der Begriff der « moralischen Einsamkeit », der Isolierung. Je mehr sich der Mensch vom ursprünglichen Einssein mit Natur und Mensch erhebt — Kinder und Primitive leben noch in großer Verbundenheit — desto mehr ist er versucht, Sicherheit in Bindungen zu suchen, die seine Freiheit, ja sein individuelles Selbst zerstören. Primäre Beziehungen binden das Kind an die Mutter, den Primitiven an die Natur, den Menschen des Mittelalters an Kirche, Stand und Zunft. Loslösung, Individuation bedeutet einerseits Freiheit, andererseits Unsicherheit, Einsamkeit, Angst. Wohl wird der Mensch frei zur Entwicklung seines Selbst, aber auch frei von einer Welt, die ihm Rückhalt und Sicherheit bot. Wer dächte da nicht an Zarathustras frei « wovon »?, frei « wozu »! Freiheit ist Abwesenheit, die gleichzeitig Anwesenheit sein sollte, wie Fromm sich ausdrückt. Jeder Schritt in Richtung auf Individuation müßte von einem entsprechenden Wachstum des Selbst begleitet sein, dann wäre die Entwicklung harmonisch. Die Freiheit hat eben dialektischen Charakter. Einerseits ist sie ein Prozeß anwachsender Kraft und Fülle, andererseits verursacht sie Vereinsamung, Unsicherheit, Zweifel.

Wachsende Kraft und wachsende Individuation halten sich nicht die Waage. Darum ist die Menschheitsgeschichte voller Konflikte, voller Kampf.

Der Verfasser gibt eine fesselnde historische psychologische Analyse des Mittelalters und der Reformation. Zur Charakterisierung des Mittelalters und der Renaissance nimmt er die Worte von Jakob Burckhardt auf:

« Im Mittelalter lagen die beiden Seiten des Bewußtseins — nach der Welt hin und nach dem Innern des Menschen selbst — wie unter einem gemeinsamen Schleier träumend oder halbwach. Der Schleier war gewoben aus Glauben, Kindesbefangenheit und Wahn; durch ihn hindurch gesehen, erschienen Welt und Geschichte wundersam gefärbt, der Mensch aber erkannte sich nur als Rasse, Volk, Partei, Korporation, Familie oder sonst in irgendeiner Form des Allgemeinen. » In Italien tauchte das Individuum, die Persönlichkeit, zuerst aus dem Zustand des Feudalismus empor und zerriß die Bande, die es eingeengt und ihm zugleich Sicherheit gegeben hatten. Der Renaissance-Italiener wurde, nach Burckhardts Wort, « der Erstgeborene unter den modernen Söhnen Europas. Er wurde die erste „Persönlichkeit“.

In Italien zuerst verweht dieser Schleier (aus Glauben, Kindbefangenheit und Wahn) in die Lüfte; es erwacht eine objektive Betrachtung und Behandlung des Staates und der sämtlichen Dinge dieser Welt überhaupt; daneben aber erhebt sich mit voller Macht das Subjektive, der Mensch wird geistiges Individuum und erkennt sich als solches. »

Die Individuation führt zur Freiheit, Freiheit zur Einsamkeit und diese, vor allem beim Renaissance-Menschen, zum leidenschaftlichen Ruhmverlangen, zur Sucht nach Reichtum.

Allerdings geben die Reformatoren Lösungen, welche das Individuum befähigen, mit seiner Unsicherheit fertig zu werden.

Luther selbst gab dem Menschen die Freiheit religiösen Denkens, nahm der Kirche ihre Unfehlbarkeit. Wenn auch Fromm die Befreiung durchaus positiv wertet, so legt er doch das Schwergewicht auf die negative Seite, die Betonung der Machtlosigkeit des Menschen und seiner Verderbtheit und damit die Wirkung von Zweifel, Unsicherheit, Angst, die ihn bis zu seinem Ende nicht verließen. Etwas eigenartig berührt die Ansicht Fromms, Luthers Glaube, seine völlige Unterwerfung unter die Autorität Gottes hätte Zwangscharakter gehabt und sei mit dem Prinzip völliger Unterwerfung des Individuums unter Staat und Kirche zu vergleichen. Auch der *Calvinismus* kündigte mit der Lehre von der Freiheit zugleich die persönliche Unbedeutung und Machtlosigkeit und erhoffte durch Selbstunterwerfung und Selbsterniedrigung eine neue Sicherung. In Calvins Theorie von der Vorherbestimmung des menschlichen Schicksals sieht Fromm das Prinzip der Grundungleichheit der Menschen, das in der Nazi-Ideologie wieder auflebt. Was der Protestantismus begonnen, setzt nach Fromm der Kapitalismus fort: er befreit von überlieferten Fesseln, atomisiert aber die Gesellschaft. Die Beziehungen von Mensch zu Mensch werden mechanisiert. Der unsichere, entwurzelte Mensch findet seine Stütze im Eigentum, in Ansehen und Macht, die aber doch nicht die primären Bindungen zu ersetzen vermögen. Da der Weg von der negativen zur positiven Freiheit für die Großzahl der Menschen nicht gefunden wurde, flüchteten sie sich in den faschistischen Ländern unter die Herrschaft des Führers, in den Demokratien in eine zwangshafte Gleichförmigkeit.

Den Fluchtmechanismen widmet Fromm ein eigenes, interessantes Kapitel. Eine Form ist das Streben nach Unterwerfung und nach Beherr-

schung. Masochistische und sadistische Tendenzen werden als Fluchtmechanismen erklärt, die nach ihm Ausfluß der unerträglichen Einsamkeits- und Ohnmachtsgefühle sind.

Beide so verschiedenen Tendenzen haben denselben Quell: die Unfähigkeit, die Isoliertheit und Schwäche, das eigene Selbst zu ertragen. « Man will verschlungen werden und verschlingen. » Beide sind Ergebnis der verhinderten Sinnes-, Geistes- und Gefühlsentfaltung, der positiven Seite der Freiheit. Der Zerstörungstrieb, der in unserer Zeit wahrhaft grauenvolle Orgien feierte, ist nach Fromm eine Folge « ungelebten Lebens ».

In dem Kapitel « Psychologie des Nazismus » wird aufgedeckt, warum gerade der deutsche Kleinbürger mit seiner seelischen und wirtschaftlichen Dürftigkeit der Nazi-Ideologie verfiel: der Sucht, sich zu unterwerfen und der Begierde nach Macht. Hitler selbst vereinigte in sich die Eigenschaften des haßgeladenen, nachträgerischen Kleinbürgers. Und jedenfalls kannte er die Voraussetzungen, die nötig sind, daß jemand sich nach Unterwerfung sehnt.

Ein interessantes Zitat aus Goebbels Tagebuch weist in dieselbe Richtung:

« Ich werde mit einem Beifallsorkan empfangen. Das reißt mich wieder etwas hoch, und dann rede ich in beiden Sälen. Die Leute ahnen gar nicht, wie schlecht es um mich bestellt ist. »

Nach diesen hier nur angedeuteten, sehr aufschlußreichen Gedankengängen über die negative Freiheit, die Furcht vor der Freiheit, ist man sehr gespannt zu hören, wie für Fromm die positive Seite der Freiheit aussieht. Er findet sie nicht etwa in der Demokratie verwirklicht. Nur äußert sich hier die Unsicherheit auf andere Weise. Weil es dem von primären Bindungen losgerissenen Menschen an eigenen Gedanken, Gefühlen, Strebungen fehlt, weil er die negative Freiheit nicht erträgt, so flüchtet er in die Konvention, er wird zum Automaten, er schaudert davor zurück, sich eigene Ziele zu stecken und dafür Gefahr und Verantwortung auf sich zu nehmen. Das Gewissen wird ersetzt durch die öffentliche Meinung, durch eine namenlose Autorität.

Fromm stellt dann das zentrale Problem:

« Gibt es einen Zustand positiver Freiheit, in dem das Individuum als unabhängiges Subjekt existiert und dennoch nicht isoliert ist, sondern geeint mit der Welt, den Menschen und der Natur? »

Ich muß gestehen, daß mich die Problemstellung mehr befriedigt als die Lösung. Verwirklichung des Selbst, spontane Aktivität, schöpferisches Wirken, wie es das Vorrecht der Kinder und der Künstler ist, Schaffensfreude vermögen wohl kaum der entwurzelten Menschheit den Halt zu geben, der sie vor der Furcht vor Freiheit, vor Flucht ins Kriecherische und ins Automatische bewahrt.

Man schüttelt den Kopf über Sätze wie: « Positive Freiheit entspricht auch dem Grundsatz, daß es keine höhere Macht gibt als das einzigartige individuelle Selbst; daß der Mensch Ziel und Mittelpunkt seines Daseins ist. » « Die Zukunft der Demokratie hängt ab von der Verwirklichung des Individualismus. »

Wenn wir auch wissen: Eine Rückkehr zu den primären Bindungen des Mittelalters, zum kirchlichen Dogma vor allem ist ausgeschlossen, so kann doch der Weg des Heils nur über neue Bindungen führen: neue Gemeinschaft zwischen Mensch und Gott, neue Gemeinschaft der Menschen untereinander. Zu dem Individualismus, den Fromm vorschreibt, ist wohl der größte Teil der Menschheit nicht fähig, und darum graut uns vor dem Zukunftsmenschen, der aus eigener Kraft leben, nur auf sich selbst sich gestellt glaubt und damit unrettbar wieder dem Diktator oder dem Mechanismus verfallen wird. Daß Fromm, dessen Gedankengänge klug und z. T. sehr einleuchtend dargestellt sind, an dem religiösen Problem einfach vorübersieht, daß er vom demokratischen Sozialismus, von Planwirtschaft alles erwartet und sich mit den Kräften des Christentums nicht einmal auseinandersetzt, wird vielen psychologisch und religiös interessierten Lesern eine rechte Enttäuschung bereiten.

Trotzdem hat das Buch für den Erzieher großen Wert. Zeigt es doch deutlich, daß jedes Stück Befreiung, das wir dem Kinde gewähren, seinen Gegenpol haben muß in der Entwicklung des eigenen Denkens, der Kräftigung des Gefühls und des Willens zum Guten, in der Gewissensbildung und in der Pflege echter Religiosität.

H. Stucki.

Der Waadtländer Schild

Erinnerung an Ferdinand Flocon, 1859 (französischer Republikaner, starb im schweizerischen Exil).

An der Brücke zu Lausanne
Hängt der Wappenschild von Waadt,
Darauf « Vaterland und Freiheit »
Froh das Volk geschrieben hat.
Erzgegossen glänzt das Wappen,
In der Sonne strahlt die Schrift;
Also schrieb man in Helvetien,
Und von Eisen war der Stift!

Sieh! im regen Brückenwald
Malet sich ein schönes Bild:
Liebend hebt ein kleines Dirnchen
Seinen Bruder vor den Schild,
Lehrt ihn schreiben jene Worte:
« Freiheit » und das « Vaterland »!
Und sie führt des Knäbleins Finger
Mit der wenig größern Hand.

Und sie lenkt den zarten Finger
Am Metall hinauf, hinab,
An den sonndurchglühten Zeichen,
Die das große Rom uns gab.
Und wie von der Kinder Locken
Gold in Gold zusammenfließt,
Von der Wangen Freudenröte
Ros an Rose blühend spießt.

Aber auf derselben Brücke
Geht ein einsam fremder Mann,
Wandelt mit ergrautem Haare
Still und kühl in Acht und Bann;
Er gewahrt das Spiel der Kleinen,
Rascher fließt sogleich sein Blut,
Doch um schmerzlich nur zu klagen
Um verlornes höchstes Gut:

« Welche Worte seh ich schreiben
Hier die Unschuld und das Glück!
Wehvoll wenden sie mein Sehnen,
Frankenland, zu dir zurück:
Was mir dort in Blut und Greuel
Im Verrat zusammenbrach,
Lehret hier ein Kind das andre,
Singt der Vogel auf dem Dach!

Ist denn euer Himmel blauer,
Schweizer! Goldner euer Korn?
Sind denn lautrer eure Brunnen,
Eure Rosen ohne Dorn?
Glück und Unschuld! ach, sie bauen
Wohl allein der Freiheit Reich!
Ob ihr schuldlos seid — nicht weiß ich's —
Doch gesegnet seh ich euch!»

Gottfried Keller.